

Die Lebensmittelmärkte und der Gemüsemangel.

Ohne jede Besserung dauert die Not an Lebensmitteln an. Wie lange warteten wir auf die milde Zeit, die heuer nicht kommen wollte! Endlich ging auch der harte Winter zu Ende, die ersten Frühgemüse erschienen zeitlicher als man hoffte, aber die Lebensmittelbeschaffung war nicht minder schwierig als im Winter. Man hoffte noch auf den Sommer. Er ist am Werk und wir hungern weiter. Man hätte es nie für möglich gehalten, daß wir im Juni fast ohne Gemüse dastehen werden. Heute vermag der Arme es nicht mehr zu kaufen. Viele Nahrungsmittel sind nur noch Genußmittel geworden, weil man sich damit nicht mehr sättigen kann. Es ist unerhört, daß auch jetzt noch die Märkte halbleer sind und dort, wo man Grünwaren bekommt, wird einem das Geld aus der Tasche gestohlen. Allerdings behaupten die Händler, daß dies die Ungarn besorgen, weil sie zu Bucherpreisen Waren liefern. Doch hat bisher niemand gehört, daß unsere heimischen Grünwarenerzeuger uns weniger bestehlen. Sie benötigen jetzt gern die ungarische Vorherrschaft am Markt, um sich danach mit den Preisen zu richten. Trotz Ernährungsamt, Verordnungen und schönen Vorschriften, läßt man uns im Hochsommer hungern. Vor einem Jahr fand man die Gemüse- und Obstpreise unerhört hoch. Man vergleiche damit die heutigen Preise. Man bezahlte auf dem Naschmarkt Ende Juni

	1916		1917	
	Kronen			
Rohh, ein Stück . . .	—14 bis	—20	—60 bis	250
ein Kilogramm . . .	—30	—40	2—	240
Rohrübren, ein Stück . . .	—12	—16	—40	—60
Kartoffel, ein Stück . . .	—30	1—	—80	2—
Erbisen in Schoten ein Kilogramm . . .	1—	140	320	4—
Bohnen in Schoten ein Kilogramm . . .	110	—	350	480
Gurken, ein Stück . . .	—40	—80	110	180
Speiseturbisse, ein Stück . . .	—80	1—	220	480
ein Kilogramm . . .	—40	—80	220	280

Schamloser konnte der Bücher kaum noch betrieben werden, als es in diesen Vergleichen zum Ausdruck kommt. Nach zwei Jahren Krieg glaubte man 1916 auf der Höhe der Aushungerung und im Paradies der Bucherer zu sein. Damals gab es noch Eier in Mengen auf den Märkten und in den Gassenladen, man konnte sich damit noch sättigen, fand allerlei Gemüse zur Wahl und erhielt Ende Juni das Kilogramm neuer Erdäpfel für 38 bis 40 Heller, zu einem Preis, den man schon damals als unberechtigt hoch empfand. Schnitthöhnen blieben vor einem Jahre liegen, als sie 1.10 Kronen kosteten, gestern kaufte man sie zu dem Raubpreis von 3.50 bis 5 Kronen. Allerdings waren das keine armen Leute, die sich so etwas leisten können. Heuer ist das Gemüse im Durchschnitt dreimal so teuer als vor einem Jahre und doch findet sich niemand, der diese unerträglichen Zustände mit eiserner Faust beseitigt. Derartige Preise sind möglich, weil man es duldet, daß jeder Händler ohne Kontrolle außer Markt verkauft und wuchert. Man hat längst eine Verordnung erlassen, die bestimmte, daß niemand auf dem Wege zum Markt verkaufen darf, um die Märkte mit Waren zu versorgen und der Preistreiberei vorzubeugen. Heute schert sich keine Krage um diese Vorschriften. Man läßt die Reichen kaufen, wie sie wollen, läßt sie bei den Gärtnern Preise treiben und bringt es dazu, daß die Märkte immer leerer und die Waren immer teurer werden. Wenn durch Vorschriften Gemüse zu billigen Preisen auf die Märkte gebracht werden könnten, dann müßte dies längst erfolgt sein. Die Verlotterung des Marktweizens geht fort und sie findet niemanden, der ihr steuert. In Deutschland haben Zehntausende Stadtverwaltungen Verträge für Gemüselieferungen geschlossen, bei uns überläßt die Stadtverwaltung die Vorsorge dem Ernährungsamt, dieses verließ sich wieder auf die Gemeinde. Nun stehen wir dank so viel Saumseligkeit leer da und hoffen auf das Selbstherankommen des Gemüses in der bitteren Not. Wie wird es erst im Winter werden, wenn es jetzt so schlimm ist? Wie lang wollen das Ernährungsamt und die Gemeinde es noch dulden, daß die Hotels, die Gasthöfe, die Sanatorien, also alle die Stellen, an denen sich die Reichen noch anessen können, wenn sie sich zu Hause gesättigt haben, das Vorrecht der Versorgung bei den Gärtnern haben sollen? Das Verbot des Verkaufs außer Markt, die schleunige Organisierung der Zufuhren, ihre Erleichterung nach jeder Richtung kann dieser Verschwendung und Teuerung Einhalt tun. Von dem, daß einer die Schuld auf den anderen schiebt, wird niemand satt. Heute wird alles zu „ungarischen“ Preisen verkauft und man duldet es. Gestern war eine geringe Menge Grünwaren angekommen, die nur noch für Kriegsgewinner käuflich ist. Der Arme weiß wirklich nimmer, wovon er leben soll.

Auch die Obstpreise bleiben wucherisch hoch. Um die paar heimischen Kirschen, die gestern auf dem Naschmarkt für 1 bis 1.50 Kronen verkauft wurden, war lebensgefährlicher Andrang. Andere Kirschen sah man nicht. Weichseln sind nirgends unter 3 bis 4 Kronen zu erringen. Ribiseln kosten 2 bis 3 Kronen. Anderes Obst fehlt noch. Was hereinkommt, verschwindet im Handumdrehen und man sieht nicht selten, wie reiche Leute ganze Körbe voll Obst nach Hause schleppen, während der Arme leer ausgeht. Da auch Eier in diesen Tagen fehlen, wundern man sich, wie es möglich ist, die Menschen halbwegs zu speisen, die mit dem Unterhaltsbeitrag oder anderem bescheidenen Einkommen haushalten müssen.